

Abonnement:

Für 6 Monate . . . 63000
. . . 3 Monate . . . 38000

Nach Europa kostet das Blatt 24 Mark jährlich.

Anzeigen

werden nur bei Vorausbezahlung aufgenommen.

Erscheint

wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.

Expedition:

Rua de S. José 63, hinter dem Grande Hotel.

Germania.

Allgemeine deutsche Zeitung für Brasilien.

Mit der wöchentl. Beilage: „Illustriertes Unterhaltungsblatt.“

Agenturen:

Santos: H. Brüggemann.
Campinas: J. U. Keller-Frey, Rua 11 de Agosto 20.
Limeira: Eduard Stahl.
Rio Claro: Otto Jordan.
Piracicaba: Bento Vollet.
Rio de Janeiro: C. Müller, Rua do Hospicio 91.
Taubaté: Luiz Rosner.
Dona Francisca: L. H. Schultz.
Curityba: Bernhard Maas.

Für Deutschland:

Serigsche Buchhandlung in Leipzig, Neumarkt N. 3.
Buchhandlung von Herrcke & Lebeling, Stettin.

Das Deutschthum im Auslande.

(Aus der „Deutschen Weltpost.“)

Belgien hat bekanntlich zwei Sprachen, das Französische und das Niederländische oder Flämische. Die Vlamländer sind in der Mehrzahl und doch lernen die Wallonen höchst selten niederländisch, obgleich die Regierung in allen wallonischen Gymnasien niederländische Lehrgänge eingerichtet hat. Das erklärt sich dadurch, dass die wallonische Bevölkerung nicht genug das Bedürfniss des Studiums der niederländischen Sprache fühlt. Die zahlreichen Wallonen im flämischen Lande brauchen sich nur ihrer französischen Sprache zu bedienen, um verstanden zu werden. Aehnlich steht es mit Deutschland dem Auslande gegenüber. Herr Loise sagt in seiner schönen Histoire de la Littérature allemande, dass die Deutschen Alles thun, um die andern Völker zu verstehen, dass sie aber selbst nichts thun, um von ihnen verstanden und begriffen zu werden. Deutschland ist mächtig und doch wird das Deutschthum jetzt sogar mehr als früher in Böhmen, Ungarn und Russland bedrängt. Das kann aber Niemanden verwundern, wenn er bedenkt, dass deutsche Beamten sich nicht ihrer eigenen Sprache in schriftlichen Verkehr mit ausländischen Kollegen (Köln, Lüttich) bedienen, und dass deutsche Schiffahrtsgesellschaften deutsch geschriebene Konossemente selbst im Hamburger Hafen schönere verweigern. Man vergisst leider ganz, was Frau von Staël im Anfange unseres Jahrhunderts den Deutschen zurief: „La fierté personnelle est un vice, mais la fierté nationale est une vertu, et les Allemands n'en ont pas assez.“ Engländer, Franzosen, Portugiesen, Spanier und Italiener gebrauchen im Handel ihre eigene Sprache, nur der Deutsche radehrecht lieber eine fremde Sprache und vergisst, dass man seine eigene Nation in Ehren halten muss, wenn man von Andern geachtet werden will. Es ist die höchste Zeit uns aufzuraffen, wenn wir ernstlich wollen, dass Deutschland und die deutsche Sprache im Auslande die Stellung einnehmen, die ihnen zukommt. Dazu müsste man aber den Rath befolgen, den Gostwick und Harrison uns in ihren Outlines of German Literature geben. Diese Engländer sagen, es würde wesentlich zur Verbreitung des Deutschen im Auslande beitragen, wenn die Deutschen sich der lateinischen Buchstaben bedienen. Eine langjährige Erfahrung hat den Schreiber dieser Zeilen davon überzeugt, dass Ausländer beständig f mit s, e mit c, n mit ü, O mit Q n. s. w. beim Lesen verwechseln. Herr Ingenieur Levarlet, mein Nachbar, der Bücher und manche wissenschaftlichen Artikel in's Französische übersetzt hat, kam vorgestern mit einem Briefe von Strassburg zu mir, welcher gar nicht schlecht geschrieben war, den er aber nur verstand, als ich ihm denselben laut vorlas. Auch ist die deutsche Schrift für das Auge viel ermüdender als die lateinische, wesshalb die Niederländer und einige Kantone in der deutschen Schweiz auf die deutschen Buchstaben verzichtet und die lateinischen angenommen haben. Herr Melzer drückt in seinem Werke „Die deutschen Kolonien“ dieselbe Meinung aus. Er sagt wörtlich: „Die erste Weltsprache kann aber weder Deutsch noch Russisch jemals werden, so lange an den veralteten gothischen resp. cyrillischen Buchstaben festgehalten wird, die als für andere Nationen unleserlich, zwar chauvinistischem Dunkel genug Nahrung und Redestoff liefern mögen, vom Weltverkehr aber verworfen werden.“ Dem gegenüber erlauben wir uns aber doch die Bemerkung, dass russisch nirgends im Auslande studirt wird, wogegen man überall in der Welt deutsch lernt. Wer sich davon überzeugen will, der lese nur Herrn Direktor Müller's Buch „Die deutschen Schulen im Auslande“, welches Buch noch nicht einmal auf Vollständigkeit Anspruch macht. In Frankreich, Belgien, Holland u. s. w. wird die Kenntniss des Deutschen für die Prüfungen der Beamten, Postbedienten und Offiziere gefordert. Darnach kann auch die Anwendung der deutschen Sprache bei Konossementen und Briefanschriften in lateinischer Schrift keinerlei Schwierigkeiten bieten. Auch können bekanntlich in den germanischen Ländern, z. B. Schweden, Norwegen, Dänemark, Russland und Amerika fast alle Gelehrten deutsch, dessen Studium sich auch mehr und mehr in der gelehrten Welt von Frankreich verbreitet. Nur habe ich oft gefunden, dass man über den Gebrauch der unnötigen Fremdwörter im Deutschen lacht. Sehr häufig habe ich Freuden in Deutschland französische und belgische, ja sogar Londoner Zeitungen geschickt, worin höhnische Artikel über das „Marabiallemand“ standen. Wir rühmen den Reichthum unserer Sprache, entleihen aber unnötiger Weise andern Völkern eine Unmasse von Ausdrücken. Das ist eine wirklich lächerliche Unart, wo für die deutsche Lehrerwelt verantwortlich ist. Wir haben uns alle in der Schule daran gewöhnt, ganz geflissentlich Ausdrücke, wie Verb, Substantiv, Adjektiv, Adverb, aktiv, passiv u. s. w. zu gebrauchen, und man hat

uns so wenig Achtung vor der Reinheit unserer Sprache eingefloset. In Frankreich verwendet man in der Schule viel mehr Sorgfalt als in Deutschland auf das Studium und die Reinheit der Muttersprache. Die Regierung, welche in Deutschland mehr Einfluss ausübt als in andern Ländern, könnte hier auch viel Gutes schaffen, wenn sie einige energische Massregeln ergreifen wollte und 1. ihren Beamten streng vorschriebe, nur in deutscher Sprache ihren Briefwechsel mit fremden Kollegen zu führen oder, um deutlich zu sein, dass ein Kölner Beamter den französisch geschriebenen Brief seines Lütticher Kollegen in deutscher Sprache beantworten müsste; 2. alle Lehrer, von der Elementarschule bis zur Universität, dazu anhielte und wiederholtlich dazu anforderte, Fremdwörter nach Möglichkeit zu vermeiden, und 3. Oesterreich und die Schweiz darnach angehe, einen Ausschuss zu ernennen, der mit deutschen Gelehrten eine einheitliche Rechtschreibung anbahnen würde. Dann würden die zahlreichen Deutschen in Russland, Ungarn und Amerika bald diesem Beispiele folgen. Hoffen wir, dass in Deutschland Volk und Regierung bald die nöthige Achtung vor der deutschen Sprache zeigen werden, die unumgänglich nöthig ist, um von andern Völkern geachtet zu werden. Die heutige Bildung verlangt, dass man französisch und englisch verstehe, aber der Deutsche ehrt sich selbst und sein Vaterland, wenn er beim schriftlichen Verkehr seine Sprache anwendet. Daran kann unmöglich dem Handel ein Nachtheil erwachsen, im Gegentheil wird er auf die Dauer dadurch gewinnen. Wir sind fest davon überzeugt, dass Frankreich einen grossen Theil seines internationalen Handels und seines Einflusses in der Welt der Kenntniss seiner Sprache im Auslande verdankt. Was England für die Verbreitung seiner Sprache thut, weiss die ganze Welt. Die Engländer und die Franzosen aber, die im Verkehr sich einer fremden Sprache bedienen, sind äusserst selten. Ahmen wir ihnen doch endlich nach!

Mecheln bei Antwerpen.

Prof. A. Berlage.

Notizen.

S. Paulo. In der Sitzung der Municipal-Kammer v. 10. d. wurde von den HH. Moreira und Lopes de Oliveira eine Indication eingereicht, wonach durch Festsetzung einer Postura die Handels-Etablissements verpflichtet werden sollen, an Sonn- und Festtagen ihre Geschäfte geschlossen zu halten. Eine Ausnahme soll nur stattfinden bei den Pharmacias, Cafés, Restaurants, Botequins und Billard-Lokalen: den Charutarias und Tavernen soll bis Mittags die Offenhaltung des Geschäftslokals gestattet sein. Diese Indication wurde der Justiz-Commission überwiesen. Die Companhia S. Paulo e Rio de Janeiro hat vom Ackerbauministerium Erlaubniss erhalten, um auf eigene Kosten einen Schienenstrang von 1200 Meter Länge nach der Penha zu legen, und zwar wird derselbe bei Kilometer 8 der Hauptlinie sich abzweigen und bis auf den Platz vor der Hauptkirche der Penha führen. Am Mittwoch ist der 25jährige Zimmermann Manoel Santiago in der Nähe der Ponte Grande im Tieté ertrunken. Er fuhr mit einigen andern in einer Canoa und gerieth bei der Brücke in einen Wirbel, so dass die Canoa umschlug. Seinen Begleitern gelang es sich durch Festhalten am Fahrzeug zu retten. Die öffentliche Beleuchtung dieser Hauptstadt kostete im Monat Februar 13:298\$649. Bonds nach Santo Amaro. Wie bereits mitgeteilt, wird am Sonntag d. 14. d. die Eröffnung der 2. Section der Linie bis Santo Amaro stattfinden, für welche an die Vertreter der Presse und sonstige Personen besondere Einladungen ergangen sind. Der Eröffnungs-Trauf wird um 11 Uhr Vormittags von der Rua S. Joaquim (Liberdade) abgehen und nach kurzem Anhalten an den Zwischenstationen um 12 Uhr 20 M. in S. Amaro eintreffen. Dann wird ein Spaziergang durch die Villa, Besichtigung der Kirche und der Municipal-Kammer veranstaltet und um 1 Uhr 30 nach der Bondsstation zurückgekehrt, wo den Eingeladenen ein „Lunch“ servirt wird. Um 3 Uhr wird die Rückfahrt angetreten. Ankunft 4 Uhr 10 in S. Paulo. Confirmanden. Wie unsere Leser bereits benachrichtigt wurden, steht uns in den nächsten Wochen (d. 26. d.) der Besuch des Hrn. Pastor Zink von Rio Claro bevor. Es sind bereits verschiedene Personen angemeldet, welche kirchliche Handlungen wünschen, darunter auch zwei Confirmantinnen, so dass bei dem abzuhaltenden Gottesdienste auch Confirmation stattfinden wird. Wir theilen dies mit, damit Eltern, welche Kinder zu confirmiren haben, sich mit dem genannten Hrn. Pastor direkt in Verbindung setzen oder auch in der Red. d. Bl. die Anmeldung bewirken können.

Santos. Der Mitarbeiter an der Redaktion des „Diario de Santos“, Hr. Arthur de Andrade, ist im Alter von 20 Jahren gestorben. Die Santenser Bäcker sollen beabsichtigen, Grève zu machen um einen besseren Preis zu erzielen. Auf dem Dampfer „Tamar“ ist während dessen Anwesenheit in Santos ein Mord vorgekommen. Zwei Passagiere, Francisco Guimenes und Martin Lena, beide Spanier, geriethen in Zwist und der erstere stach seinen Landsmann mit einem Messer nieder. Die Polizei hat Untersuchung eingeleitet und den Mörder, der bereits vom Capitän verhaftet worden, in Empfang genommen. In Santos ist der Zanberkünstler und Banchredner Hr. Avila angekommen, um im Guarany-Theater einige Vorstellungen zu veranstalten. Im „Diario de Santos“ wird bitter Klage geführt über die ungleiche Vertheilung des Wassers. Der Preis des Wassers per Penna beträgt 6\$000 monatlich; es soll aber bei der Untersuchung durch eine Kommission von Ingenieuren, die von der Regierung dazu ernannt wurde, sich herausgestellt haben, dass manche Konsumenten Pennas haben, die innerhalb 24 Stunden bis zu 18,000 Liter zu liefern vermögen, während andere in derselben Zeit kaum 500 Liter erhalten. Die HH. F. G. Naumann und A. Trommel haben eine Reise nach Europa angetreten.

Companhia Paulista. Dieselbe hatte im Monat Januar an: Einnahmen 221:361\$140, Ausgaben 88:171\$070, Saldo 133:190\$075

Campinas. Am Donnerstag kamen 17 Sklaven von der Fazenda Jaguary, Eigenthum von Sra. D. Senhorinha Francisca dos Santos Camargo, und beklagten sich beim Polizeidelegaten gegen den Feitor, um dessen Beseitigung sie baten. Derr Herr Delegado liess sie zunächst einsperren und körperlich untersuchen, und da er keine wesentliche Körperverletzungen entdeckte, schickte er sie in Begleitung von Soldaten wieder nach der Fazenda zurück, wo man sie durch eindringlichere Mittel von ihrem Irrthum überzeugen wird. Auch in der friedlichen Stadt Campinas ist der Carneval nicht ohne stürmische Scenen verlaufen, indem es im Theater S. Carlos, wo an den Carnevalstagen grosse öffentliche Bälle stattfanden, zu wiederholten Streitigkeiten und Exzessen gekommen ist. Am schlimmsten ist es am Dienstag dort zugegangen, wo der Salon vollständig gefüllt und 20 Mann der Perennanten unter Führung eines Sergeanten zur Sicherung der Ruhe anwesend waren. Verschiedene Mal hatten die Soldaten beginnende Exzesse verhindert, als zwei der Anwesenden, von denen einer im Hotel Globo angestellt ist, in Streit und dann sich in die Haare geriethen. Andere Personen intervenirten, um die Kampfpläne zu trennen. Als die Polizei die Krakehler verhaften wollte, fielen von anderer Seite beleidigende Reden und Stockschläge auf die Soldaten, woraus sich ein regelrechter Kampf entwickelte und die Polizei die Säbel zu Hilfe nehmen musste. Aus den Canarotes wurden Stühle etc. hinab in die Kampf-Arena geworfen, Messer gezogen, Frauen schrien, und der Hexen-Sabbath war komplet! Durch die Besonnenheit und Energie des Sergeanten, sowie des anwesenden Subdelegado da Conceição wurde die Bewegung nach Verlauf einer Stunde bewältigt und das Theater geschlossen.

Auch in Rocinha sollen am Dienstag anlässlich der Carnevalsvergnügen arge Exzesse stattgefunden haben und dabei ein Deutscher von mehr als 60 Jahren schwer verwundet worden sein. In der Rua Senador Saraiva soll auch zwischen zwei Deutschen ein Hahnekampf stattgefunden haben, wobei der eine mit beschädigtem Sobrado davonkam. Tatumy. Von der dortigen Jury wurde ein gewisser Manoel Pedro Junior, welcher seine Schwiegermutter ermordet hatte, zu 6 Jahren Arbeitshaus verurtheilt. In S. Roque wurden 81 über 60 Jahre alte Sklaven frei erklärt. Brotas. Die mit dem Schneiden von Eisenbahnschwellen beschäftigten Arbeiter sind mit den hiesigen Polizeisoldaten in Konflikt gerathen und haben sie geprügelt. Der Polizeidelegat hat deshalb Verstärkung requerrirt. Augenblicklich herrscht Ruhe. Ein weiblicher Postagent ist für Alambary ernannt worden. Derselbe heisst D. Bebianna Carolina Nogueira. Mit 90 Jahren starb in Campinas Sra. D. Maria Rita, Grossmutter des dortigen portugiesischen Consular-Agenten.

Der ehrliche Bankrott. In einem „Eingekandt“ des „Correio“ heisst es: „Bank Reichert. Zwei Jahre sind seit dem Bankrott Reicherts verflossen. Es wurden Masseverwalter ernannt und bis heute wissen die Gläubiger noch nicht, was jene bis jetzt für die Liquidation gethan haben. Wenn die Masseverwalter wegen zu vieler anderer Geschäfte bis jetzt noch keine Rechenschaft über die ihnen übertragene Kommission abzulegen vermochten, so mögen sie sich wenigstens erklären, damit eine neue Versammlung einberufen und vom Handelsrichter die weiteren Schritte verlangt werden, denn eine solche Verzögerung ist nicht nur für die Gläubiger, sondern auch für die Schuldner nachtheilig.“ Die Liquidirung sieht dem Bankrott beinahe ähnlich. In Pirassununga wurden drei Verbrecher — zwei des Viehdiebstahls, und einer des Mordes angeklagt — von der Jury einstimmig freigesprochen. Von der dortigen Jury ist man dies bereits gewöhnt. Die dortige Cadeia, welche früher stets von Verbrechern aller Art wimmelte, ist jetzt gänzlich leer, was dort noch nie erlebt worden ist, und als Zeugniß für die Moral der 12,000 Seelen zählenden Bevölkerung des Municipiums gelten soll. Besser ist es allerdings auch, man lässt die Räuber und Mörder ruhig in Freiheit, anstatt sie auf Staats- und Gemeindegeldern wochenlang einsperren und dann freisprechen zu lassen. Porto Ferreira. Wie „Rio Branco“ meldet, lässt Hr. Walter J. Hammond, General-Inspektor der Companhia Paulista, in Porto Ferreira ein öffentliches Schulhaus errichten. Rio Claro. Auf der Fazenda des verstorbenen José da Costa Alves Ferreira prügelte der Administrator einen Sklaven derart und zwar über den Schädel, dass der arme Teufel fast tot auf der Stelle liegen blieb. Da der Sklave bald darauf verschunden war, so vermuthet man, dass er gestorben und vom Administrator beseitigt worden ist. Dass der Kohl auch in Brasilien gedeiht, beweist eine auf der Chacara des Hrn. Fernando Vaz de Toledo in Caçapava gewachsene Stange, welche eine Höhe von 2 Meter 50 Centim. hat! Von Ouro Preto wird gelegentlich des Carnevals folgender interessante Vorfall berichtet: Der Geschäftsmann J. Proné, ein Franzose, hatte zum Carneval in seinem Schaufenster zwei angestopfte Puppen ausgestellt, welche einen Pater und eine barmherzige Schwester vorstellten. Die dortige Geistlichkeit fand aber Missfallen an dem Spasse und auf deren Verlangen schickte der Polizeidelegado 22 Mann Soldaten, welche die anstössigen Puppen wegnahmen und den Geschäftsinhaber verhafteten. Die Bevölkerung war aber mit dieser Polizeimassregel nicht einverstanden, es sammelten sich ca. tausend Personen, welche nach dem Palast des Präsidenten zogen und die Freigebung des Franzosen verlangten. Als der Präsident unter der vom Volke ausgeübten Pression keine Entscheidung geben wollte, zog sich die Masse nach der Praça da Independencia unter dem Rufe: „Nach dem Gefängniß! nach dem Gefängniß!“ Da aber ein Angriff auf dieses von 50 Soldaten vertheidigte Gebäude nicht so leicht auszuführen war, so beschloss man, bis 9 Uhr Nachts auf die Entscheidung des Präsidenten zu warten. Bald darauf ordnete derselbe auch in der That die Freilassung des Hrn. Proné an, welcher dann im Triumph nach seiner Wohnung zurückgebracht wurde. Rio de Janeiro. Wie verschieden doch die Menschen und die Ansichten auf dieser Welt sind, beweist das in Rio erscheinende Tageblatt die „Vanguarda.“ Während alle Welt über die hier überhandnehmende Unsicherheit von Leben und Eigenthum, Beamtenwillkür, Parteiwirtschaft, Gewissenszwang, Benachtheiligung und sogar Verfolgung von Nichtkatholiken resp. der Bibelkolportiere und evangelischen Missionäre klagt, schwingt sich dieses Blatt, trotz seines fortschrittlichen Titels, oder vielmehr diesem zum Hohn, zu folgenden Hosianna auf die hiesigen Verhältnisse empor: „Wir haben die Gewissheit, dass in keinem andern Lande von Amerika grössere Sicherheit des Lebens und Eigenthums, mehr bürgerliche und politische Freiheit herrscht als in Brasilien; und was die religiöse Freiheit betrifft, so sehen wir unglücklicherweise, dass dieselbe sogar bis zur Prahlerie mit den verabscheuungswürdigsten atheisistischen und materialistischen Ideen geht. In diesem Punkt möchten wir sogar wünschen, dass der religiöse Glaube mehr begrenzt würde auf positiveren Cultus, denn der Kampf um die Wahrheit würde unserer Ueberzeugung den Triumph geben.“ „Schleppenträger des Pfaffenthums“ würde als Titel für genanntes Blatt besser passen.

— In der Nacht vom 10. d. starb am gelben Fieber Hr. R. N. Rumsay, Angestellter der London Brazilian Bank. Er war 26 Jahre alt.

— Das gelbe Fieber tritt in Rio mit ziemlicher Heftigkeit auf. Die Wiederöffnung des Instituts D. Pedro II. ist deshalb verschoben worden; auch die im Taubstummen-Institut untergebrachten Zöglinge von anwärts sind bis auf Weiteres entlassen und zu ihren Angehörigen geschickt worden.

— Wie der „Monitor Campista“ berichtet, existieren in Campos 1937 Sklaven von 65 Jahren und älter, die laut Gesetz frei sind, aber ihre Freibriefe noch nicht erhalten. Interessant ist es zu erfahren, dass sich unter diesen Sklaven 63 von 90 und 12 von 100 Jahren befinden.

— Die Einwandererherberge auf der Blumeninsel hatte Anfangs v. M. 53 Insassen. Im Laufe des Monats kamen dazu 753 frische Ankömmlinge; 778 Personen wurden nach verschiedenen Provinzen expediert (fast die Hälfte nach der Provinz S. Paulo). Unter allen diesen Eingewanderten befanden sich nur — 16 Deutsche!

— Am 13. d. M. macht der Kapitän J. G. von Holten mit dem Steamer „Valparaiso“ von der Hamburg-Südamerikanischen Linie seine fünfzigste Reise. Wie wir vernehmen, wird dem Jubilar zu Ehren in der „Germania“ ein Festessen stattfinden. (A. D. Z.)

In „Koseritz' D. Ztg.“ stand jüngst ein geharnischter Leitartikel gegen die Herren Dr. Ennes de Souza und Dr. Rebouças, worin dieselben des Nativismus und des Hasses gegen das Deutschthum beschuldigt werden. In Bezug auf den Dr. Rebouças glauben wir versichern zu können, dass diese Anschuldigung nur auf einem Missverständnis beruhen kann. In Bezug auf Dr. Ennes de Souza sind wir jedoch leider nicht in der Lage, das gleiche sagen zu können. Derselbe hatte eine Publikation seiner neulichen Rede über das Deutschthum versprochen und behauptet, es werde aus dieser Publikation klar hervorgehen, dass er nicht gegen, sondern zu Gunsten des Deutschthums eingetreten sei. Leider ist uns bis heute eine solche Publikation nicht zugegangen, auch hat eine gegen die Portugiesen gehaltene nativistische Rede des Hrn. Dr. Ennes de Souza unter dieser Nationalität dieselbe Verblüfftheit hervorgerufen, wie unter den Deutschen die Versicherung der französischen Zeitungen von Rio, dass das deutsche Immigrantenelement von Hrn. Dr. Ennes de Souza mit überzeugenden Gründen der Gefährlichkeit für das brasilianische Kaiserreich überwiesen worden sei. Um unser Erstaunen voll zu machen, geht uns aus guter Quelle die Nachricht zu, Hr. Dr. Ennes de Souza sei der Verfasser gewisser Schimpfartikel in der „Gazeta da Tarde“, eines in Rio erscheinenden Blattes, welches fabelhafte Ähnlichkeit mit gewissen Organen der Revolverpresse hat. Wir fallen aus einem Erstaunen in das andere, vermögen jetzt aber die Gründe zu begreifen, welche die Mitglieder der Sociedade Central de Imigração in Rio bewegen haben, bei der endlich vorgefallenen Neuwahl des Direktoriums Hrn. Dr. Ennes de Souza aus dem Vorstände auszuschließen. — Was nun noch die „Gazeta da Tarde“ betrifft, so fährt dieselbe mit ihren deutschfeindlichen Artikeln fort. Gleich zeitig bemüht sie sich, den Kaiser, seine Familie und andere hochgestellte Persönlichkeiten mit Schmutz zu bewerfen. Besonders über den Kaiser werden haarsträubende Sachen publiziert, die aus der Feder eines von Rio nach Bukarest versetzten französischen *soi disant* Diplomaten herrühren sollen. Eine der letzten Nummern bringt eine gewaltige Schimpferei gegen Hrn. Koseritz im Besonderen und, wie gewöhnlich, das Deutschthum im Allgemeinen. — Dass Schimpfereien von so anrüchiger Seite vollständig bedeutungslos sind, brauchen wir eigentlich kaum hinzuzufügen.

**Konsulat in Deutschland.** Es ist schon wiederholt von einigen unserer deutschen Presskollegen aus dem Süden behauptet worden, dass Hr. v. Koseritz sich um das Konsulat in einer grösseren deutschen Stadt beworben. Wir hielten es seinerzeit nicht für opportun die Sache zu diskutieren, obwohl wir über die Sachlage vielleicht etwas genauer informiert waren als die meisten unserer Kollegen. Die Gasparisten haben sich jahrelang von Hrn. v. Koseritz bedeutende Dienste leisten lassen, und dieser hing den Gasparisten an, nicht weil er persönlich dabei seinen Vortheil fand, sondern weil die Einheit und Stärke der riograndenser Deputation unter Führung von Silveira Martins für die südlichste Provinz materielle, d. i. volkswirtschaftliche Vortheile bedeutete, deren Erlangung ja auch gelungen ist, und die jedermann bekannt sind. Herr Koseritz hat sich für die Allgemeinheit aufgeopfert. Es war uns das wohlbekannt, und dies war der Grund, weshalb wir den Schein vermeiden wollten, als wollten wir Hrn. v. Koseritz systematisch gegen seine politischen sogenannten Freunde anhetzen. Heute hat sich die Situation vollständig verändert, denn durch den Anfall der letzten Wahlen ist die Macht der Gasparisten gleichzeitig mit ihrer Einheit gebrochen worden, und so mag es denn ausgesprochen sein, dass man in jeder Beziehung Hrn. v. Koseritz mit Undank gelohnt hat. — In der That scheint sich Hr. v. Koseritz kurze Zeit der Erwartung hingegen zu haben, dass man ihm ein Konsulat in Deutschland anvertrauen werde, und sicherlich hätte man für einen solchen Posten, der mit der Einwanderungs- und Kolonisationsfrage in nahen Beziehungen steht, eine geeignete Persönlichkeit nicht finden können. Selbst heute, d. i. unter konservativem Regime, sollen einige Freunde des Hrn. v. Koseritz versucht haben, die Frage von neuem anzuregen. Indessen war vorauszusetzen, dass

die politische Haltung desselben nicht geeignet sein konnte, ihn bei der Regierung beliebt zu machen. So lange noch eine Hoffnung vorhanden war, die Macht des Gasparistenthums zu Gunsten der Provinz aufrecht zu erhalten, hat Hr. v. Koseritz mit wahrer Selbstverleugnung seinen Standpunkt zu demselben behauptet. Er selbst hat sich damit geschädigt, und er hat das sicherlich gewusst. Wenn jedoch das Resultat seiner bisweilen sehr heftigen Gegnerschaft zur Regierung auch in gewisser Beziehung nachtheilig für ihn sein sollte, so hat er doch von neuem einen Beweis von seiner Zuverlässigkeit, Charakterfestigkeit und Aufopferungsfähigkeit gegeben. Das ist auch eine Errungenschaft; und im Grunde können die Tentograndenser sich dazu gratulieren, dass man Hrn. v. Koseritz nicht zum Konsul gemacht hat, denn sie hätten mit ihm ihren Führer und ihr Haupt verloren. Hr. v. Koseritz ist die einzige Persönlichkeit in Rio Grande do Sul, welche als Vertreter des Tentobrasilianerthums Aussicht hat ins Parlament gewählt werden zu können. Es ist kein anderer da, und er muss unter jeder Bedingung dem hiesigen Deutschthum erhalten werden. Die Zeiten ändern sich, die heutige Lage der Verhältnisse wird Hrn. v. Koseritz die Möglichkeit gewähren, gerade zum Besten der Koloniedistrikte, deren berufenster Vertreter er ist, in politischer Hinsicht eine vollkommen neutrale Stellung einzunehmen. Die Folge davon wird früher oder später seine Wahl zum Abgeordneten sein müssen.

## Uebersichtliche Nachrichten.

### Deutsches Reich.

— Der „Magd. Ztg.“ wird gemeldet: Ein Versuch der russischen Regierung, in den russischen Staatswerkstätten stählerne Panzergeschosse für die schweren Marine- und Kunstgeschütze herzustellen, hat in seinen Ergebnissen nur dahin geführt, dass man russischerseits zu dem bisherigen Bezug dieser Geschosse aus dem Krupp'schen Etablissement hat zurückkehren müssen.

— Das Hamburger Hans Woermann, welches an der westafrikanischen Küste und speziell in Kamerun mehrere Faktoreien besitzt und bereits eine Dampferlinie dorthin unterhält, lässt 3 neue Dampfer von je 1750 Tonnen für den Dienst nach Westafrika bauen.

— Culmbach hat im letzten Vierteljahr des vorigen Jahres 7,555,978 Liter Bier versandt, 85,000 mehr als im gleichen Vierteljahr des Vorjahres.

### Großbritannien.

— Bei den kürzlich in London stattgehabten Arbeiter-Meetings hatten sich auch ca. 5000 professionelle Spitzbuben und Gauner eingefunden, welche in die Geschäftsläden einfielen und plünderten. Der durch dieselben geraubte Werth wird auf 700 Contos geschätzt.

So lauten die in europäischen Blättern enthaltenen Berichte.

### Frankreich.

In Frankreich, wo seit dem Sturze des Ministeriums Brisson der Ingenieur Freycinet an der Spitze der Geschäfte des Landes steht — der nominelle wiedergewählte Präsident Grevy beschränkt sich auf Repräsentation der Republik nach Aussen, Ordensverleihungen und Ministerer-Ernennungen — treten die monarchistischen Parteien in der Kammer wie im Lande immer dreister auf. Sie rechnen dabei in erster Linie auf die Armee. Das hat dem in der That schneidigen Minister des Kabinetts Freycinet, General Boulanger, Veranlassung gegeben, gewisse Kavallerieregimenter, deren Offiziercorps allzu demonstrativ monarchische Neigungen kundgaben, durch Garnisonswechsel, Dispositionsstellung kommandirender Generale u. s. w. zu massregeln. Von einem Mitgliede der Rechten in der Kammer wegen dieser Versetzungen interpellirt, gab er eine Antwort, wie sie von einem Kriegsminister der Republik noch nicht gehört worden ist. Er verlas ein Cirkulär, worin der Armee das Politiktreiben verbietet und strengstens davor warnt, mit der Feindschaft gegen die Republik zu paradiern. Gegenüber dem donnernden Applaus der Linken blieb dem Wortführer der Rechten nichts übrig als anzurufen: „Ich brauche nichts zu entgegnen, die Armee wird richten“, worauf der Minister scharf entgegnete: „Die Armee hat nicht zu richten, sondern zu gehorchen“, ein Auftreten, welches ihm ein Vertrauensvotum von 345 republikanischen Stimmen einbrachte.

Eine wirklich drohende Gefahr für die dritte Republik liegt übrigens nicht in der Armee, sondern in der totalen, vom Kaiserreich ererbten Zerrüttung ihrer finanziellen Verhältnisse. Insbesondere ist es eine zu ungeheuren Dimensionen angewachsene *schwebende Schuld*, welche über kurz oder lang zu einer sehr gefährlichen Katastrophe zu führen droht. Diese schwebende Schuld ist kontrahirt mit dem Gelde der *öffentlichen Sparkassen*. Letztere an sich sind eine gewisse lobenswerthe Einrichtung, aber unter der Republik hat man sie zu einem finanziellen Experiment gemacht, welches jede Anfrichtigkeit des Budgets unmöglich macht. 300 Millionen jährlich liefern die öffentlichen und Postsparkassen zu Händen der Regierung, welche dieselben verwendet, ohne dass eine Kontrolle darüber gehandhabt wird. Grundsätzlich sollen die angesammelten Kapitalien sichergestellt werden, da jeder Gläubiger sein Geld jederzeit zurückverlangen kann; die Republik hält aber dafür, dass der Staat selbst der sicherste Schuldner ist und hat deshalb 1200 Millionen Francs in Staatsrentenbriefe umgesetzt, den Rest an die verschiedenen Staatskassen überführt. So schuldet die Republik der Hauptverwaltung der Sparkassen zur Zeit circa 2400 Millionen Francs, die

bis auf einen kleinen Bruchtheil von den Einzahlern in klingender Münze zurückverlangt werden können. Die finanzielle Lage der Republik und die Aussichtslosigkeit einer Besserung derselben ist wohl geeignet, die Sparer in Alarm zu versetzen. So lange der Zufluss zu den Sparkassen stärker ist als die Rückzahlungen, regelt sich Alles von selbst, aber was würde geschehen, wenn einmal ein grosser Krach eintritt — und es muss früher oder später dazu kommen — und dann Alles sich beeilt, seine Ersparnisse zu reklamiren? Der Staatsschatz ist leer und die Bank von Frankreich konstatiert eine rasche Abnahme ihrer Deposita. Von 319 Millionen im Jahre 1884 ist sie bis zum 15. Januar 1886 auf 66 Millionen Francs heruntergekommen, das Kapital sucht eine sichere Zuflucht in England und anderswo. Der bekannte Oekonomist Leroy-Beaulieu schreibt im „Economiste“, wenn innerhalb einiger Wochen nur 500—600 Millionen reklamirt würden, so müsste das dem öffentlichen Kredit einen harten Schlag versetzen und sehr wahrscheinlich eine Zahlungseinstellung wie 1848 bewirken.

Ob es der Geschicklichkeit der republikanischen Staatsmänner gelingen wird, die Klippe des finanziellen Zusammenbruchs zu umschiffen, werden die nächsten Jahre lehren.

### Belgien.

— Das Verhältniss zwischen der Congo-Regierung und Henry M. Stanley ist Brüsseler Berichten zufolge allmählich immer kühler geworden. Der König empfängt zwar Stanley mit gewohnter Höflichkeit, aber sein Misstrauen ist infolge der Berichte der Congo-Agenten, besonders der belgischen, gegen denselben sehr gewachsen. Man denkt nicht mehr an Stanley's Verwendung. Die kolossalen Geldverschwendungen, so schreibt die „Voss. Ztg.“, die er herbeigeführt, die Rücksichtslosigkeiten gegen die Congo-Agenten, wie die zahlreichen Beschuldigungen über seine Grausamkeit den Negern gegenüber, seine eigne Selbstverherrlichung und sein Auftreten — alles das hat ihm das Vertrauen der leitenden Kreise entzogen. Daher auch das Bestreben des Königs, immer mehr belgische Kräfte nach dem Congo zu entsenden. Eine Londoner Privatkorrespondenz der „Independence“, deren Korrespondent Stanley selbst gesprochen, bestätigt auch, dass der Congostaat ihm „seit langer Zeit nicht das geringste Anerbieten gemacht hat.“

### Italien.

— Eine Dachauer Bank im grossen Style ist in Neapel vom katholischen Pfarrer Pozzo in der Weise gegründet worden, dass er alle seine Gemeindemitglieder dazu brachte, ihr Scherflein „sicher bei ihm anzulegen. Auf diese Weise erschwandte er mehr als eine halbe Million Lire und richtete zahlreiche Familien zu Grunde. Pozzo ist verhaftet, doch von seinem Raub hat sich noch nichts vorgefunden.

### Türkei.

— Seit etwa einem Jahr exercirte der General Kamphöwener diejenigen Soldatenabtheilungen, die, in der unmittelbaren Umgebung des Yildispalastes einquartiert, als Leibbrigade des Sultans dienen. Nachdem der Sultan sich persönlich von den Fortschritten der Leute überzeugt, hat er vor drei Tagen den genannten General den Auftrag ertheilt, die taktische Instruktion der beiden Infanteriedivisionen, welche in Konstantinopel liegen, zu übernehmen. Somit ist jetzt die gesammte Infanterie der Hauptstadt der deutschen Unterweisung thatsächlich unterstellt.

## Ein neuer Bacillus.

Pasteur ist unermüdlich in seinem Suchen nach Krankheitskeimen. Fast alle Monate kündigt er die Entdeckung eines neuen Keimes an und versichert uns gleichzeitig, dass wir uns gegen die besondere Krankheit, welche der Keim entsteht, durch Impfung mit ihm schützen können. Wir haben nun die frohe Aussicht, dass in Zukunft jeder Mensch die ersten zwei oder drei Jahre seines Lebens mit Impfen zubringen und, nachdem er sich gegen alle gewöhnlichen Krankheiten gefestigt, zu leben fortfahren wird, bis er auf einen mit Keimen gänzlich unbekanntem fatalen Zufall stösst.

Die neueste Entdeckung Pasteurs ist eine der wichtigsten, die er jemals gemacht. Er hat den Bacillus entdeckt, welcher Löcher in wollene Kleider macht. Die Männer der Wissenschaft haben wohl längst gewusst, dass die sogenannten Löcher, welche gelegentlich in baumwollener oder leinener Kleidung erscheinen, nicht wirkliche Löcher, sondern blosse Risse, und als solche stets blos mechanische Verletzungen sind. Das wirkliche Loch, welchem Wollenkörper ausgesetzt ist, ist andererseits eine ansteckende Krankheit. Als man die Theorie, dass Löcher ansteckend seien, vor dreissig und einigen Jahren zuerst verkündete, wurde sie von vielen Aerzten, welche behaupteten, dass Löcher weder contagiös noch infektiös seien, verworfen; heute wird jedoch die Wahrheit der Theorie allgemein zugestanden. Die Beobachtung hat über allem Zweifel dargethan, dass in einer überwältigenden Mehrzahl von Fällen ein Mensch, der mit andern Menschen, welche Löcher in ihrer Kleidung haben, in enge Berührung kommt, sich dieselbe Krankheit zuziehen wird. Die Statistik beweist, dass nicht ein Eisenbahn-Arbeiter von tausend frei von Löchern in seiner Kleidung ist. Viele von diesen Leidenden werden bezeugen, dass sie niemals ein Loch in ihrer Kleidung hatten, ehe sie in Gesellschaft von Leuten zu arbeiten begannen, welche mit dieser Krankheit behaftet waren, und dass innerhalb vier bis zwanzig Tagen nach ihrer Berührung mit der Krankheit sich in ihren Bekleidern oder Röcken wohlbegrenzte Löcher einfanden. Dass die Krankheit,

wenn sie erst auftritt, sich sicher schnell entwickelt, wenn nicht die strengsten Massnahmen ergriffen werden, ist wohl bekannt. Wenn ein kleines Loch in dem Ellbogen eines Rockes erscheint, werden in sehr wenigen Tagen in anderen Theilen des Rockes andere Löcher folgen und sich bald auch in den Beinkleidern einfunden. Wenn ihrem Laufe nicht Einhalt gethan wird, werden sie schnell jedes von dem Opfer getragene Stück Wollenkörper zerstören.

Die Verheerungen dieser Krankheit beschränken sich auf keine Rasse und kein Klima, und sind in Stockholm oder Petersburg ebenso verderblich, wie in Neapel oder Havanna.

Pasteur beansprucht die Entdeckung des Bacillus, welcher Löcher in Kleidern erzeugt. Er nennt ihn *Bacillus ebrius*, weil er mit dem Bacillus identisch ist, welcher die rothen Flecke auf den Nasen von Trinkern hervorruft. Er ist noch ungewiss, ob sein wahrer Ursprung in der Epidermis der Trinker Nase oder in der Wollenkörper zu suchen ist, aber er hält die erstere für seinen Geburtsort. Das erklärt auch die Thatsache, dass in den Kleidern von Gewohnheitstrinkern fast immer Löcher zu finden sind. Die Bacillen, die sich zuerst in der Nasengegend entwickeln, verbreiten sich bald über Rock und Beinkleider und führen somit den wollenen wie den leiblichen Ruin des Mannes herbei.

Der Werth dieser Entdeckung liegt in der von Pasteur vertrauensvoll ausgesprochenen Hoffnung, dass durch Impfung der Kleidung mit dem *Bacillus ebrius*, der vorher bis zu einem Punkte kultivirt worden, wo seine Zerstörungskraft fast Null ist, die Kleidung gegen Löcher gesichert werden kann. Millionen warten ängstlich auf das Resultat der Experimente, welche Pasteur soeben in dieser Richtung anstellt; und wenn er in der Verbanung von Kleiderlöchern wirklich Erfolge erzielt, und dadurch Beinkleider und Röcke praktisch unsterblich macht, wird er zu den grössten Wohlthätern gezählt werden müssen, welche die Welt jemals hervorgebracht. (New-York-Times.)

**Vom Panama-Kanal.** Der Vollendung des Panama-Kanals scheinen ungeleich grössere Schwierigkeiten entgegenzutreten, als Lesseps und die Franzosen zugeben wollen. Abgesehen davon, dass bis jetzt für die Arbeiten am Kanal mehr ausgegeben wurde, als der ganze Kanal kosten sollte, sind die physischen Hindernisse kaum zu bewältigende. Und nicht die Durchstechung des felsigen Höhenzuges, welcher das Rückgrat des Isthmus von Panama bildet, in einer Höhe von mehr als 360 Fuss ist das Schwierigste. Uuvvergleichlich schwieriger ist die Abdämmung der Flüsse, welche die Kanal-Linie durchschneidet. Unter ihnen ist der Chagres der bedeutendste, welcher in der Regenzeit um 40 Fuss steigt und dort, wo er die Kanal-Trace zum erstenmal schneidet, 50 Fuss über dem Niveau des Kanals liegt. Wird es möglich sein, noch dazu in einem Lande, wo Erdbeben an der Tagesordnung sind, auf die Dauer Werke herzustellen, die einer so ungeheuren Wassermenge Widerstand zu leisten vermögen? Dazu kommt die ansserordentlich grosse Sterblichkeit der Arbeiter, deren übrigens gegenwärtig 14,000 beim Kanalbau beschäftigt sind. Der Hafen von Colon ist zwar vollendet, aber von den 16 Millionen Kubikmetern Erde, die bei Culebra zu entfernen, ist erst der fünfzigste Theil (200,000 Kubikmeter) fortgeschafft. Freilich ist es schwer, in dieser Sache klar zu sehen, denn während die Franzosen das Kanalunternehmen im rosigsten Lichte darstellten, suchen die Nordamerikaner das ganze Werk zu Fall zu bringen und verbreiten daher die trostlosesten Berichte über dessen Fortgang.

**Amerikanische Schweine-Statistik.** Ein gewisser Geo. J. Brine, ein Sachverständiger mit Schweinen, hat vor kurzem einem Bericht-erstatte des „Chicago Herald“ folgende Mittheilung gemacht: „Die Zahl der Schweine in den Vereinigten Staaten dürfte kaum unter 50 Millionen betragen. Das Gewicht der jährlich in den Vereinigten Staaten geschlachteten Schweine beträgt 5000 Millionen Pfund, deren Werth sich auf etwa 400 Millionen Dollars beläuft. Wir ziehen jährlich mehr Schweine, als wir verbrauchen können und sind daher auf die Ausfuhr von Schweinefleischwaaren angewiesen. Die Einfuhrverbote Deutschlands und Frankreichs haben dem Schweinehandel einen ganz bedeutenden Schaden zugefügt, denn die Ausfuhr von Schweinefleisch ist seit 1881 von 850 Millionen auf 400 Millionen Pfund gefallen.“

**Die Bevölkering Indiens.** In einem dieser Tage offiziell in Bombay publizirten Werke über die „Kasten und Rassen in den Provinzen unter der Botmässigkeit des indischen Kaiserreichs“, Birma nicht mit gerechnet, finden sich folgende interessante Daten: Das hindostauische Reich ist von viel mehr Völkern und Stämmen bewohnt als Europa; es zählt 855 positiv verschiedene Kasten und Stämme, ungerechnet eine grosse Anzahl kleiner und im Aussterben begriffener spezieller Volksschichten. Fünfzig der verschiedenen Nationalitäten haben von 1—14 Millionen Angehörige. Die indischen Unterthanen der britischen Königin südlich des Himalaya erreichten an Zahl die gigantische Ziffer von 240 Millionen, also gleich drei Vierteln der gesammten Einwohnerzahl Europas, und kein Territorium von gleicher Grösse auf der ganzen Erde weist solche Verschiedenheiten auf in Körperbildung, Sprache, Religion und Bildung, als dies in Indien der Fall ist.

Es gibt zwei Götzenbilder-Fabriken in den Vereinigten Staaten. Die eine derselben wird von einem frommen Yankee in Boston betrieben, die andere von einem Chinesen in Sacramento.

Statistisches von Chile.

Öffentliche Schulen:

Die Schulen beauftragt seit 1870 ein Schulrath (Consejo de Instruccion Pública). Er entscheidet über Alles in's Fach Schlagende: Anstellung der Lehrer, Ablegung der Prüfungen, Ernennung der Prüfungskommissionen etc.

Es herrscht Schulfreiheit, so dass der Staat sich nur die Prüfungen in den Fächern, in welchen Examina abzulegen sind, vorbehält; der Unterricht selbst ist gratis; er zerfällt in den höheren (Universität), mittleren-sekundären (Lyceen) und primären (Volksschulen).

In der Universität wurden 1885 an Studirenden immatrikulirt:

Table with 2 columns: Subject (Jurisprudenz etc., Medizin, Pharmacie und Chemie, Naturwissenschaften, Schöne Künste) and Number of students.

Es wurden im Ganzen 2300 Examina (partielle) abgelegt, von denen 1952 bestanden wurden.

Das National-Institut (höchstes Gynnasium) in Santiago besuchten 1885 gegen 1062 Schüler. Die dortige Prüfungskommission nahm 2157 Examina ab (750 Schüler aus Privatschulen); es bestanden 1717 Schüler (478 Schüler aus Privatschulen).

Im ganzen Lande genossen den sekundären Unterricht in Lyceen:

Table with 3 columns: Location (Santiago, Valparaiso, Talca, Concepcion, Serena, San Felipe, Valdivia, Puerto Montt) and student numbers for 1884 and 1885.

Es funktionirten ausserdem eine Gewerbeschule, eine landwirthschaftliche, eine thierärztliche, eine Maler-, Bildhauer- und Musik-Schule, — ferner 1 Ausbildungsschule für Lehrer und 2 für Lehrerinnen. In ersterer waren 120 Alumen, von denen 12 ihre Prüfung bestanden, in den 2 letzteren resp. 76 und 37, von denen 19 ausgebildet entlassen wurden.

Ueber Primärschulen ist zu notiren:

Table with 3 columns: School type (Knabenschulen, Mädchenschulen, Kinderschulen für Knaben, Mädchen, Gemischte) and student numbers for 1884 and 1885.

Table with 3 columns: School type (Besuch in 1, 2, 3) and student numbers for 1884 and 1885.

Der mittlere Besuch war 49,766 in 1884 und 45,795 in 1885.

Privatschulen sind notirt 512 in 1884 und 569 in 1885. Besuch derselben 26,011 in 1884 und 29,570 in 1885.

Die Staatsausgaben für Schulzwecke betragen 1885 \$ 2,303,800. Ausserdem verausgabten die Municipalitäten dafür etwa \$ 90,000.

Die geistlichen Seminare und Seminarschulen in Valparaiso, Talca, Concepcion, Serena, Copiapo und Ancud figuriren nicht in obigen Daten.

Landespresse.

Im ganzen Lande werden 128 Zeitungen publizirt. Davon in Santiago 25, in Valparaiso 13, in Iquique 5, in 5 Städten 4, in 8 Städten 3, in 7 Städten 2 und in 27 Städten 1.

Staatsschuld.

Die auswärtige Schuld (zu 3 bis 7%, mit 1 bis 2% Amortisation) betrug am 1. Januar 1885 \$ 33,843,000. (Die ursprünglichen Anlehen erreichten die Summe von \$ 53,107,100).

Die innere Schuld (die verzinsliche) betrug \$ 26,587,329.

Beide — äussere und innere — machten \$ 60,430,329 aus, von denen aber bis Ende 1885 die Anleihe von 1878 (\$ 3,350,000) verschwunden sein wird. Die unverzinsliche innere Schuld (Papiergeld) betrug \$ 26,913,297.

Chilenische Valuta.

Das Metallgeld zerfällt in Gold-, Silber- und Nickel-Legirung.

Table with 4 columns: Metal type (Gold, Silber, Nickellegirung), weight, and value in dollars and cents.

Table with 3 columns: Metal type (Condores, Pesos Silber, 2 Cent. Nickel, 1, 1/2), year (1884, 1885), and value.

Table with 3 columns: Metal type (Gold, Silber), year (1884, 1885), and value.

Table with 3 columns: Paper money (Papiergeld der Banken, des Staats), year (1884, 1885), and value.

Soziales.

Das „Recht auf Arbeit“ schreibt:

Berlin. Einer Veröffentlichung den Lohnverdienst der Arbeiterinnen in Berlin betreffend, entnimmt „die Staatsbürgerin“ Folgendes: Eine Arbeiterin, welche allein steht, bedarf hier zu ihrem täglichen Unterhalt: für die Schlafstelle (monatlich 6 Mark) 20 Pfennig, für Frühstück 15 Pfennig, für Mittagbrod 30 Pfennig und für Abendbrod 25 Pfennig, macht in der Woche 6 Mark 30 Pfennig. Dazu kommt noch wöchentlich für Wäsche 75 Pfennig und für Kleidung und Schulzeug 1 Mk. 50 Pfennig. Es braucht eine Arbeiterin also zu ihrem Unterhalt bei ganz einfachem, solidem Leben wöchentlich 8 Mk. 56 Pf. Zu dieser Höhe des Verdienstes bringen es aber bei Weitem nicht alle Arbeiterinnen. Die Näherinnen von Manchetten zum Beispiel bekommen für ein Dutzend Paar bessere Qualität 60 Pfg., für ein Dutzend Paar geringerer Qualität 30, 35, höchstens 40 Pf. So verdienen sie bei angestrebter Arbeit die Woche 3 Mk. 60 Pf. oder 4 Mk. 90 Pf., höchstens aber 7 Mk. 20 Pf. Für feine Arbeit an Schürzen erhält die Arbeiterin für das fertig gestellte Dutzend 1 Mk. 40 Pf., für ein Dutzend gewöhnlicher Art 40—50 Pf., bezahlt dabei das Garn und verdient also im besten Fall wöchentlich bei dieser Arbeit 5 Mk. Das sind trostlose Verhältnisse und ein grosser Theil der Fabrikmädchen und der zu Hause arbeitenden Frauen und Mädchen muss sich entweder Nebenverdienst verschaffen, indem es die Bahn des Lasters betritt, oder es muss trotz allen Fleisses hungern und darben. Auf denen, welche zu Hause arbeiten, lasten ja noch obendrein schwere Ausgaben für Wohnung, Feuerung, Licht und dergleichen. Hoffentlich lassen sich diejenigen, welche die Hauptstadt des deutschen Reiches für ein Eldorado ansehen, durch diese Enthüllungen bewegen, lieber in ihren kleinen Verhältnissen in der Provinz zu bleiben, als hierher zu kommen. In kleinen Städten und auf dem Lande sind die Arbeiterinnen ja tausendmal besser daran. Wenn sie oft auch nur geringen Verdienst haben, bleibt ihnen doch noch frische Luft.

Ein lobenswerthes Beispiel sozialer Ehrlichkeit gab in der General-Versammlung deutscher Spiritusinteressenten vor Kurzem in Berlin der Spiritusfabrikant Lehmann aus Kiel. Er replizierte nämlich dem Rittergutsbesitzer von Tiedemann, der das Branntweinmonopol begeistert als Mittel zur Hebung der Spiritusindustrie begrüsste, folgendermassen: „Mir scheint es, man gibt vor, für das Wohl des armen Mannes einzutreten, in Wirklichkeit tritt man aber ein für seine eigene Tasche (Fürchtbarer lang anhaltender Lärm. Rufe: Schluss! Schluss!) Der Trunksucht werden Sie durch das Monopol niemals sternern. (Widerspruch.) Der Trunksucht ist nur durch eine hohe Konsumsteuer zu begegnen. (? Nur durch bedeutende Hebung der Wirtschaftslage des Arbeiters. Die Redaktion.) — (Beifall und Widerspruch.) — Meine Herren! Ich habe es immer für meine Pflicht gehalten, an meinem Theile dazu beizutragen, dass die Worte unsers kaiserlichen Herru: es müsse für die Sicherstellung der Zukunft der Arbeiter Sorge getragen werden, zur Wahrheit werden. Allein, wenn man in dieser Weise weiter vorgehen will und derartige Anforderungen an den Staat stellt, dann weiss ich nicht, woher der Staat das Geld nehmen soll, um Institutionen zu schaffen, die geeignet sind, die Zukunft des Arbeiters sicher zu stellen. (Stürmischer Beifall und heftiger Lärm, Rufe: Aus den Monopoleinnahmen.) Meine Herren! Die Sache liegt so: Man giebt bei jeder Gelegenheit vor, für das Wohl des armen Mannes einzutreten, in Wirklichkeit theilt man sich aber stets in den Rock des armen Mannes. (Fürchtbarer, langandauernder Lärm. Rufe: Schluss! Schluss!) Meine Herren! Ich bedaure, dass die Frage hier von einem politischen Parteistandpunkt behandelt worden ist. (Beifall und Lärm.) Ich weise diesen Vorwurf von meiner Partei zurück. (Beifall und heftiger Lärm.) Ich ersuche Sie, fordern Sie vom Staate Alles, was geeignet ist, der deutschen Landwirtschaft aufzuhelfen. Stellen Sie aber nicht eine Forderung, die andere Berufsklassen zum Schaden gereichen muss. (Stürmischer Beifall und Lärm.) Die „Germânia“, welcher wir die vorstehenden Aeusserungen entnommen haben, bemerkt dazu: „Es bedarf nur mehr des Zusammenplatzens solcher Gegensätze auf einigen Versammlungen der sonstigen „leitenden“ Klassen und es geht bei der Masse des Volkes der letzte Rest von Glauben und Respekt in Bezug auf soziale Ehrlichkeit verloren.“ Wir bemerken dazu, dass es durchaus nothwendig, dass das Volk die leider noch vielfach in ihm vorhandene Glaubensseligkeit

verliert. Weder durch ideologische Selbsttäuschung noch durch bewusste soziale Hencherei darf die Arbeiterklasse sich abhalten lassen, zu der Erkenntniss durchzudringen, dass nicht Harmonie der Interessen, sondern handgreifliche materielle Klassegegensätze das leitende Element und den realen Untergrund aller politischen Kämpfe bilden.

Kartoffel-Delikatessen.

In dem grossen Empfangssaal des Schlosses in Versailles, in welchem die lebhafteste Konversation zwischen dem zum Diner des Königs Ludwig des Sechzehnten erschienenen Grosswürdenträgern und Höfingen geherrscht hatte, war plötzlich tiefe Stille eingetreten. Die bekannten sonoren drei Schläge hatten das Nahen des Königspaares angezeigt, soeben öffneten sich die hohen Flügelthüren, Hofmarschälle, Ceremonienmeister und Pagen traten dem Herrscherpaare voraus, und gleich darauf sah man den König, die Königin Marie Antoinette an der Hand führend, in langsamem, ceremoniösem Schritt durch die Reihen der in tiefem Grusse verharrenden Menge durch den Saal zu der Estrade schreiten. Die Königin grüsste mit dem bezauberndsten Lächeln, und auch der sonst so gravitätische Ludwig der Sechzehnte schien besonders aufgeräumt. Marie Antoinette, in prachtvoller Robe, von Juwelen funkelnd, hielt in der Hand einen kleinen Strauss einer unscheinbaren Blume, und auch der König hatte einige Blüthen derselben an seiner Boutonniere befestigt. Die Majestäten hatten zuvor den auf Deutschland zurückgekehrten Gelehrten Parmentier empfangen und aus seinen Händen die dem Hofe unbekanntes Blumen und seine Auseinandersetzungen über dieselben entgegengenommen. Man schrieb an diesem Tage den 9. September des Jahres 1785, und jene unbekanntes Blumen waren die Blüthen unserer allbekanntes Freundin und Nährerin, der Kartoffel. Bis zu jenem Tage war die bereits in England, Deutschland und Italien vollständig eingebürgerte Knollenfrucht in Frankreich unbekannt geblieben. Von diesem Zeitpunkte an erscheint aber die Kartoffel als beliebtes Nahrungsmittel in Frankreich.

Wenn auch in Frankreich, ausser Russland, am spätesten eingeführt, hat die unübertreffliche französische Kochkunst es doch am meisten verstanden, der Pomme de terre unbedingt die schmackhafteste Gestalt zu geben, in welcher dieselbe beinahe in die Reihe der Leckerbissen eingereiht werden kann. Die zerschuitenen rohen, in Schmalz gebackenen und in die Butter geschmorten Kartoffeln, so schreibt ein Feuilletonist des „N. W. Tgbl.“, überragen an Wohlgeschmack alle anderen Bereitungsarten, und wie die Pariser Ouvrière sich von den Backwaarenhändlern, die an den Strassenecken in Paris, wie bei uns die Maroni-Männer, ihre Waare an Ort und Stelle herstellen, ihre dampfenden „Frites“ zum Frühstück in die Döte füllen lässt und mit dem grössten Behagen verzehrt; ebenso gerne gesehen sind auch die Pommes frites bei den Dinern erster Klasse bei Vefours und Brebant. In keinem Pot au feu fehlt neben dem unumgänglichen Kohl auch die Kartoffel, und mit dem Tragen des unscheinbaren Bouquets hat Ludwig der Sechzehnte den Franzosen wohl eine der grössten Wohlthaten erwiesen. Das Eldorado der Kartoffel aber ist Deutschland. Hier ist sie wohl am weitesten verbreitet.

In Norddeutschland besonders hat man es verstanden, den braunen Knollen die verschiedensten Seiten abzugewinnen, während in Süddeutschland mehr dem „Knödel-Kultus“ geföhrt wird. Nehmt dem Berliner seine Bouillon-Kartoffel oder Pell-Kartoffel, und ihr raubt ihm das Theuerste. Wenn der richtige Berliner tagsüber in Geschäft „gebüffelt“ hat und Abends zur Erholung auf eine kühle Bloude gehen möchte, was manchesmal noch unterschiedliches andere im Gefolge haben mag, wenn dann die geliebte Gattin mit den Worten herausruft: „Mann, bleib zu Hause, et jibt Pell-Kartoffel mit Hering“, dann hilft kein Widerstehen; die mehligem, halbanfgeplatzten Erdäpfel in der braunen Montur lugen so gustiös aus der weissen Serviette, der neue Hering glänzt daneben so silbern und präsentirt sich so appetitlich in seiner Umkränzung von Petersilie, dass das Ausgehen auf ein anderes Mal verschoben wird. Auch die Bouillon-Kartoffel“, das heisst, gesottene Kartoffel mit Fleischbrühe und Petersilie aufgedampft, beherrscht den Berliner Küchensettel mindestens drei bis vier Mal wöchentlich, und der Kartoffel-Salat, Kartoffel-Klöße, Kartoffel-Pfannkuchen, auch Kartoffel-Brod sind auf dem norddeutschen Tisch alltägliche Gäste. Eine besondere Spezialität in Westfalen und am Rhein sind die Kartoffel-Pfannkuchen, „Puffer“ genannt. Dieses delikate Gericht wird folgendermassen hergestellt: „Man nehme“, um im Kochbuchstille zu bleiben, „grosse rohe Kartoffeln, reibe dieselben zu Mus, mische sie mit Eiern und Milch zu einem leicht flüssigen Teig und backe diese dann mit sehr vielem Fett in einer runden Pfanne in der Grösse eines Dessert-Tellers“. Diese „Puffer“, die eine grünliche, eigentlich gar nicht appetitliche Farbe aufweisen, werden nicht geschnitten, sondern mit den Fingern auseinandergerissen, und man trinkt meistentheils dazu, es ist entsetzlich, es niederzuschreiben — Milchkaffee! Auch einige Gläschen guten Brauntweins werden nach dem Genuesse nicht verschmäht, und das hat puncto Verdauung sein Gutes. Auch saure Milch mit gesottene warmen Kartoffeln wird in manchen Gegenden Thüringens als Leibespeise betrachtet, eigenthümlicherweise hat aber im Braunschweigischen der Reis die Kartoffel viel in den Schatzen gestellt. In Braunschweig ist man mit dem Bereiten des Reises ungemein erfinderisch gewesen, man findet dort Reis mit Äpfeln, Reis mit Pflaumen, Reis mit Birnen, Reis mit Hage-

butten, ja, ich glaube, es gibt sogar eine Schlüssel „Reis mit Reis“, deren Geheimniss ich aber nicht ergründen konnte.

Die primitivste, aber daran nicht minder schmackhafte Zubereitung der Kartoffel ist wohl das Braten derselben in heisser Asche. Wenn zur Zeit der Ernte die Kartoffeln in Säcken auf dem Acker in Reih und Glied aufmarschirt sind, wenn das verdorrte Kartoffelkraut in Haufen getragen und angezündet wird, dann werfen die Arbeiter wohl manche grosse Kartoffel in den heissen Aschenhaufen, und wenn die braunen Knollen bald platzen, die mehligem Masse dampfend aneinandergeht, dann entwickelt sich ein aromatischer Duft, der seinesgleichen sucht. Nur selten findet wohl der Städter Gelegenheit, die Kartoffel in diesem angenehmen Zustande zu geniessen, doch manchem Gaste zu Lieb werden wohl zur Zeit der neuen Ernte hie und da in einzelnen Restaurationen, auch hier in Wien, Erdäpfel in der Asche gebraten. Besonders zu einem guten Glas Pilsner munden sie vortrefflich, und im „Reichenberger Beis!“ haben sie schon manchen angestammten Verehrer gefunden. (N. W. T.)

Neueste Nachrichten.

Buenos Aires, 11. März. Ein wüthender Brand hat die grossen Armazens und Depots der Alfaudega in Cantalanas (?) total zerstört. Die Verluste werden auf 3 Millionen Pesos geschätzt.

Wien, 11. März. Die hellenische Regierung weigert sich zu entwaffnen, und verlangt als Compensation für die Vereinigung Rumeliens mit Bulgarien die Annexion von Epirus an Griechenland.

Berlin, 9. März. Fürst Bismarck ist ernstlich erkrankt. Ein Anfall von Gelenkrheumatismus hat ihn darniedergeworfen.

Paris, 10. März. Die Kongregation der medizinischen Akademie hat beschlossen, durch National-Subskription die Mittel zum Bau eines Hospitals aufzubringen, in welchem unter der Direktion des Herrn Pasteur alle von tollen Hunden gebissenen Personen behandelt werden können. — 10. März. Hr. Lemyre de Villiers wurde zum französischen Vertreter in Madagaskar ernannt.

Berlin, 11. März. Das Befinden des Fürsten Bismarck hat sich ein wenig gebessert. Trotz der Heftigkeit des Leidens hat der Reichskanzler doch nicht unterlassen, die ihm zustehenden Geschäfte zu erledigen.

Wien, 11. März. Ausser der Annexion des Epirus verlangt Griechenland noch, dass eine neue Konferenz der Vertreter der Grossmächte in Konstantinopel stattfinden soll, um die gegenseitige Situation der kleinen Balkanstaaten zu regeln.

London, 12. März. In einem Leitartikel über die Absichten der Regierung bezüglich der Bewilligung einer Reform für Irland, sagt die „Times“ dass wenn die Nation hierüber konsultirt würde, sie sich gewiss gegen solche Reformen aussprechen würde.

(Ueber Buenos Aires.)

Paris, 22. Februar. Gerichtswegs verlanet, man beabsichtige eine Verbindung Spaniens mit Portugal unter dem Scepter des Herzogs von Braganca. Als Führer der ganzen Bewegung wird der Herzog von Montpensier genaunt.

Vermischtes.

Da bekanntlich im Prohibitionsstaat Cansas Spirituosen nur zu medizinischen, gewerblichen und wissenschaftlichen Zwecken zu erhalten sind, liess sich ein Herr D. O. Shuids in Lindsborg, Mc. Pherson County, von einem Apotheker 5 Flaschen Bier geben, um damit angeblich sein Pferd von einem Husten zu kuriren. Ein Schnüffler ermittelte aber, dass Shuids das Pferd nicht mit Bier, sondern „mit Sympathie“ zu heilen versucht habe, indem er selbst das Bier auf die Gesundheit des Pferdes getrunken hatte. Er wurde deshalb angeklagt, verschmähte es, sich durch einen Meineid zu retten und erhielt folgende fabelhafte Strafe zudiktirt: 100 Dollars Geldstrafe, etwa 50 Dollars Gerichtskosten und 30 Tage Gefängniss.

Das Wort des weisen Salomo, dass es nichts Neues unter der Sonne gibt, ist wieder einmal Lüge gestraft worden. In Iowa hat kürzlich ein Sohn seine eigenen Eltern verheirathet.

Einem Milwaukeeer Reiseonkel, der den jungen Prediger kannte, und der als Zeuge des greisen Paares fungirte, erzählte der Pfarrer:

„Mein Vater und meine Mutter sind Pioniere in diesem County. Sie leben in guten Vermögensumständen und sind in der ganzen Nachbarschaft hochangesehen. Vor zwei Jahren etwa, als der Entschluss in mir vollständig gefestigt war, Theologie zu studiren, schrieb mein Vater mir einen Brief, durch welchen er mich in einer eigenartigen Angelegenheit um Rath bat. Um es kurz zu machen, meines Vaters Verlegenheit ging dahin, dass er noch niemals mit meiner Mutter verheirathet gewesen war. Die langen Jahre hindurch hatten sie in inniger Harmonie zusammen gelebt, ohne dass sie dem Gesetze nach Mann und Frau waren. Meine Mutter härmte sich in ihren alten Tagen hierüber sehr, und sie hielt es für eine Fügung des Himmels, als ich den Entschluss kundgab, ein Geistlicher werden zu wollen. Wir überlegten und beschlosssen schliesslich, dass meine Eltern so lange warten sollten, bis ich ordiniert worden sei. Dies war vor wenigen Wochen der Fall. Heute wurde die Trannung vollzogen. Das alte Hochzeitspaar, welches ich soeben vermählte, waren mein Vater und meine Mutter.“

**Kaffee zu verbessern.** Wenn man dem Wasser bei der Zubereitung des Kaffees ein oder zwei Messerspitzen voll doppelkohlensaures Natron zusetzt, so wird der Kaffee nicht allein stärker, sondern gewinnt auch an Wohlgeschmack, wie in verschiedenen Badeorten, deren Wasser den betreffenden Stoff enthält. Dieses Mittel wird jetzt wieder von einem Spekulanten für 50 Pf. als Geheimniss verkauft.

**Was ist ein Stammtisch?** Ein Stammtisch ist ein bestimmter Tisch in einem bestimmten Winkel, an dem zur bestimmten Stunde, bestimmte Gäste auf bestimmten Plätzen sich niederlassen, um bei Vertilgung einer bestimmten Menge eines bestimmten Getränkes über bestimmte Themata zu sprechen und dann zur bestimmten Stunde anzubringen, weil man zu Hause zur bestimmten Zeit bestimmt erwartet wird.

**Ein Bank-Kassirer,** der kein Geld mitnimmt, sondern vielmehr noch aus seiner eigenen Tasche zulegt und dann doch durchbrennt, ist entschieden ein seltener Vogel. In Euhara (Ver. Staaten) hat bis jetzt ein solches Curiosum von einem Menschen gelebt. Der Kassirer der dortigen Farmers-Bank verdiente eines schönen Tages. Das Schlimmste ahnend, nahmen die Direktoren eine Kassenrevision vor und zu ihrem Erstaunen stellte es sich heraus, dass ein Ueberschuss von 89 Dollars und 75 Cts. vorhanden war. Seit jenes Mirakel bekannt geworden, haben mehrere Banken in grossen Städten des Ostens Geheimpolizisten angestellt, um den merkwürdigen Kauz aufzuspüren.

Alle wollen ihn zum Kassirer haben, und zwar bei fürstlichem Gehalte.

**Alte Wachteln.** Der Schullehrer hört in dem Kornfelde nurweil der Kirche eine Wachtel schlagen. Er begibt sich schnell dahin, breitet ein Netz über die Aehren und lässt, auf dem Rain hockend, den Lockruf ertönen, der auch alsbald erwidert wird.

Die Wachtel ist offenbar sehr nahe, vielleicht schon im Garn. Vorsichtig erhebt sich der Mann, anzuliegen. Doch siehe da! ... auf der andern Seite des Kornfeldes kommt das schwarze Käppchen des Herrn Pfarrers zum Vorschein. Derselbe ist in gleicher Absicht hier und hat den Wachtelschlag des Herrn Schullehrers lebhaft erwidert.

Wenn in zwei Ehepaaren Männer und Frauen über einander sich beklagen, geschieht das gewöhnlich kreuzweise.

**Post in S. Paulo.**

Auf der Post liegende gewöhnliche Briefe vom 1.—10. März:

Atto Ulrichsen (soll heissen: Otto Ulrichsen), Carlos M. Jsaacoon, D. H. Nelmans, Elisabeth Behrman, E. Rupp, Ferdinaud Gullo, Greiner, Gaspar Sproelthy, H. Steckelberg, J. L. Handy, Joa Seifried, João José Dinemburg (?), Maria Sophia Isaacoon, N. Warletow Ekman, Pedro Junior (?), Paul Kaesser.

Cartas estrangeiras: Anna Bertoz, B. Portier, Joh. Theun, João Godofredo Mehlis, José Semedes (?), Matteu Biedekasken, Sifwidner.

Cartas de porte: Georg Eggert.

**Briefkasten.**

„Humanität“. Anonyme Einsendungen veröffentlichten wir grundsätzlich nicht. Im Uebrigen sind wir in Bezug auf die Gründung von Arbeitsnachweisbureaux ziemlich Ihrer Ansicht; nur müssen Sie in Betracht ziehen, dass gegenwärtig, d. i. so lange die Gesetze über Arbeitskontrakte existiren, unbemittelten Arbeitern überhaupt nicht angerathen werden kann herzukommen.

Hrn. A. M. in Y. Wir haben Ihren Brief an kompetenter Stelle vorgelegt, erhalten jedoch den Bescheid, dass ohne das Auftreten eines Beschwerdeführers, der seinen Namen zu nennen erlaubt, ein Vorgehen zur Unmöglichkeit gemacht wird. Der Imm.-I. steckt natürlich mit dem Verklagten unter einer Decke, so dass von dieser Seite keine Abhilfe zu erwarten ist. Vielleicht hat unterdessen der Direktor selbst und aus eigenem Antriebe ein Einssehen.

Wir erhielten von Hrn. S. Eigenh. 12\$.

**Lebensmittelpreise in S. Paulo.**

Am 13. März.

Artikel	Preise	per
Aguardente	16\$ 18\$	decimo
Toucinho	—	15 kilo
Café	—	»
Arroz	11\$	50 litr.
Batatinhas	2\$ 3\$500	»
Batata doce	2\$400	»
Farinha mand.	3\$ 3\$500	»
„ de milho	3\$ 3\$800	»
Feijão	4\$000 6\$000	»
Polvilho	7\$ 8\$	»
Milho em grão	2\$400 2\$800	»
„ caugica	—	»
„ fubá	—	»
Amendoita	—	2\$560
Azeite mamoué	—	1 liter
Mel e melaço	—	»
Rapaduras	—	»
Ovos	\$600 \$700	hundert
Queijos	1\$000 1\$500	Dutzd.
Leitões	—	Stück
Patos	\$600 \$700	»
Perús	—	»
Gallinhas	\$440 \$800	»
Cabras e cabrit.	—	»
Fumo	—	15 kilo
Pinhão	—	1 liter

**Gesellschaft Germania.**

Sonnabend den 20. März a. e.  
Abends 9 Uhr,

ordentliche vierteljähr. Generalversammlung

Carl Wellmann,  
I. Secretär.

**Musik-Unterricht.**

Unterzeichneter empfiehlt sich zum Unterrichten auf allen Streich- und Blas-Instrumenten, sowie zur Ausführung aller Reparaturen an denselben.

Karl Schreiber,  
Rua dos Gusmões 82.

**Zu vermieten:**

Einen hübschen Saal mit Alcoven.  
Rua de S. José N. 53.

**Lehrlingsstellen gesucht.**

Man sucht 2 Knaben deutscher Eltern, 14½, und 16½, Jahre alt, deutsch und portugiesisch sprechend, für ein leichtes und nährendes Geschäft als Lehrlinge unterzubringen. Gefl. Offerten bittet man in der Exped. d. Bl. abzugeben.

**VILLA MARIANNA.**

Sonntag den 14. März  
bei günstiger Witterung

**Grosses Garten-Concert**

von der neuen Capelle.

Für die Magenbedürfnisse der geehrten Gäste wird bestens Sorge tragen  
Liborio Goldschmidt.

Ein junger Deutscher, der drei Jahre in einer deutschen Buchhandlung gewesen war und auch ein wenig französisch und englisch versteht, sucht in gleichviel welcher Branche Stelle, wenn auch mit wenig Gehalt. Näheres in der Expedition zu erfahren.

**Campos da Bella-Vista.**

Sonntag den 14. März, von 4 Uhr an

**Tanzvergnügen**

wobei mit guten Getränken und Speisen bestens aufwarten wird  
Ernst Cavall.

Das in der Rua da Imperatriz N. 25 (placa) befindliche

**Hutgeschäft**

(eines der ältesten und bestrenomirtesten hiesiger Stadt) wird billig, jedoch nur gegen baar, verkauft.

Näheres bei Gustav Plambeck.

**Todesanzeige.**

Am 7. d. Mts., Abends 8 Uhr, starb in Santos in Folge einer Krankheit, die mir unbekannt, mein Bruder  
Johannes Eduard Brandt.  
Sanft ruhe seine Asche.  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
Frau, Kinder und Bruder W. Brondt.

**Ein gutes Hausmädchen**

wird bei gutem Lohne gesucht.  
Alameda do Triumpho N. 9.

**Ein gutes Reitpferd**

von 7 Jahren, mit Sattel und allem Zubehör, ist billig zu verkaufen.  
Rua S. Iphigenia 46.

**Ein Mädchen von 15 bis 16 Jahren**

wird gesucht für leichte häusliche Beschäftigung. Zu erfragen im Hause Garraux, R. da Imperatriz.

**Ein gutes Dienstmädchen**

wird gesucht.  
Rua Episcopal N. 5.

**Ein gutes Mädchen**

für die Küche wird gesucht.  
Rua S. José 52.

**Gesucht:**

Ein tüchtiges Hausmädchen, sowie eine gute Köchin, gegen hohen Lohn.  
Näheres Rua Brigadeiro Raphael Tobias N. 94.

**CAMPINAS.**

Grosses Lager in  
**Bahia-Charuten**  
verschiedener Marken,  
Butter Prima-Qualität aus Santa Catharina empfiehlt  
J. U. Keller-Frey,  
Rua 11 de Agosto N. 20,

**ANNONCE.**

Ein deutscher Architekt, praktisch und theoretisch gebildet, sucht sofort oder später Stellung als Bauführer, Zeichner etc. Gute Zeugnisse stehen zur Verfügung. Adressen unter A. E. in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Ein junger Mann sucht baldmöglichst Stellung in einem Hotel oder Geschäfte als Markthelfer oder dergleichen. Gefl. Offerten bittet man in Rua S. Ephigenia N. 113 niederzulegen.

**Terrain-Loose.**

Für Immigranten geeignete Grundstücke, 10 Minuten von der Boudslinie entfernt gelegen, sind billig zu verkaufen. Die ersten dort sich ansiedelnden fünf Familien erhalten schon vermessene Grundstücke gratis.  
Näheres bei Hrn. Dr. Gustavo Pacca, wohnhaft am Ende der Bondslinie der Braz.

**Ein ordentliches Dienstmädchen,**

welches kochen und plätten kann, wird für Santos gesucht. Lohn 35\$000. Näheres zu erfragen bei Hrn. Fr. Krueger, Rua da Estação N. 8.

**Braumeister.**

Gesucht ein tüchtiger, zuverlässiger Brauer, von Wittwe Schlittler, Fabrica de Cerveja do Chá, S. Paulo.

**SANTOS. RESTAURANT HANNOVER**

Rua S. Bento N. 11  
Unterzeichneter empfiehlt sein ganz in der Nähe der Station gelegenes Restaurant dem reisenden Publikum auf's Beste. Gute Kost und Logis bei billigsten Preisen wird zugesichert.  
H. Gäfers.

Interessant! Deutsche Zeitgemäss!  
**WELTPOST**  
Organ für Kolonisation, Export, Spedition und Seeschifffahrt.  
Wöchentl. erscheinend. Preis 1,25 Mk. pr. Quartal.  
Abonnements durch alle Buchhandlungen, sowie durch die Expedition.  
Probennummern werden auf Verlangen gratis und franco zugesandt  
Interessant! in Berlin S.W. 12 Zeitgemäss!

**H. & E. LION**  
Exporthaus — Hamburg

Agenten  
der bedeutendsten Fabriken Deutschlands.  
Referenzen:  
Herrn Haller Söhle & Co., Hamburg.  
„ M. Nordheim & Co., Hamburg.  
„ Suse & Sibeth, London.  
„ Hallgarten & Co., Newyork.  
Die Oesterreichische Bank-Gesellschaft, Wien.

**Vertreter für São Paulo:**  
E. Leifer & Auerbach.

Empfehlen sich zur Ausführung jedweder Waarenaufträge zu den günstigsten Bedingungen.  
Musterlager ihrer Spezialartikel im Hause ihrer Vertreter.

**Ein junger verheiratheter Mann,**

welcher bisher die Stellung eines Lehrers bekleidete, sucht Stellung in einem deutschen Hause als Hansmann oder auch als Privatlehrer in der deutschen Sprache. Man bittet gefl. Offerten in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

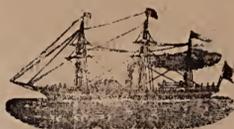
**Dr. MATHIAS LEX**  
pract. Arzt, Operateur und Augenarzt,  
besonders erfahren und geübt bei **Kinderkrankheiten**, hat seine Wohnung und Consultorium **Rua do Ouvidor N. 42.**  
Sprechstunden von Morgens 10—12 Uhr und von 3—5 Uhr Nachmittags.  
Für Unbemittelte gratis.

**Kaffeepreise in Campinas.**

Am 12. März.

Café superior, beneficio de machina, bem escolhido, 15 kil.	4\$600—4\$800
Dito superior beneficio de machina, com escolha de catador, 15 kil.	4\$300
Dito de carretão, escolhido, 15 kil.	4\$500
Dito carretão, escolha	3\$700
Dito regular, 15 kil.	3\$100—3\$300
Dito ordinario, limpo, 15 kil.	2\$600
Dito escolha, boa, 15 kil.	2\$100—2\$400
Dito escolha, ordinario, 15 kil.	1\$500—1\$700

Hr. Hugo Lingner wird Familiennachrichten halber gebeten, der Redaktion d. Bl. seine Adresse mittheilen zu wollen. Gleichfalls werden Diejenigen, welche über den Aufenthalt des Genannten Auskunft geben können, höflichst gebeten, die Redaktion zu benachrichtigen.



**Kaiserlich Deutsche Post.**

Der Postdampfer  
**CEARÁ**  
Kap. Hauschild  
geht am 17. März über Rio, Bahia und Lissabon nach **HAMBURG.**

Der Postdampfer  
**BUENOS-AYRES**  
Kap. Mahlmann  
geht am 24. März über Rio, Bahia und Lissabon nach **HAMBURG.**

Weitere Anskunft ertheilen die Agenten  
**EDWARD JOHNSTON & C.**  
Rua de Santo Antonio 42, SANTOS.

**Hafenverkehr in Santos.**

Erwartete Dampfer:  
Sirius, von Liverpool, d. 14.  
Ceará, vom Laplata, d. 15.  
Buenos-Ayres, von Hamburg, d. 18.  
Memnon, von Liverpool, d. 18.  
Elbe, vom Southampton, d. 19., ladet f. Montevideo und Buenos Ayres.  
Abgehende Dampfer:  
Ceará, nach Hamburg, d. 17.  
Tibor, nach Triest, d. 18.  
Rio Pardo, am 18. März nach:  
Santa Catharina, Rio Grande, Pelotas und Porto Alegre.

**Kaffec. Santos, 12. März.**

Nach einigen Tagen vollständiger Paralisation wurden heute 6000 Sack verkauft, bei Reduktion der letzten Preise.  
Zufuhr heute 4,250 Sack.  
„ seit 1. d. M. 58,223 „  
Ausfuhr do. 92,087 „  
Verkäufe do. 18,000 „  
Vorrath 1. Hand 248,837 „  
„ 2. „ (zum Verschiffen) 10,000 „

**Produktenpreise in Campinas.**

(Aus dem „Correio de Campinas“ entnommen)  
Am 12. März

Ovos, das Dutzend	\$500
Frangos, per Stück	\$640—\$800
Batatinhas, 50 litros	4\$300
Marrecos, per Stück	\$—\$800
Patos dito	\$—\$800
Perus dito	\$—5\$
Leitões dito	4\$—4\$500
Fubá 50 litros	4\$
„ mimoso dito	\$—6\$
Feijão, novo superior	4\$500—5\$500
Arroz de Iguape, sac. de 60 kil.	16\$
„ da terra, 50 litros	8\$500—9\$
Queijos (die letzten Verkäufe waren zwischen 70\$—90\$ das Hundert.)	
Carne de vacca	\$320
„ porco	\$500
„ carneiro	\$500
„ de vitella	\$500
Lombo de porco	1\$
Couros salgados	7\$
Assucar branco de Pernambuco, 60 kil.	20\$500
„ redonde dito dito	17\$500
„ Mascavo dito dito	16\$400
„ da terra:	
Branco bom dito	19\$500
Mascavo dito	15\$500
Redondo reg. dito	14\$
dito bom dito	15\$500
dito sup. dito	15\$500
Christalisado I. dito	19\$500
Assucar refinado (para 10 barricas) 15 kil.	5\$400
(para 1 barrica) 15 kil.	5\$800
Farinha de trigo	23\$500
Farinha de milho, 50 litros	4\$500
„ de mandioca dito	4\$200—4\$500
„ de mand. de Rio Claro 50 l.	4\$—4\$500
Polvilho 50 litros	7\$—8\$
„ para biscoitos dito	8\$—9\$
Solla de S. Paulo, meio	8\$—9\$
„ „ preparada, meio 11\$—12\$	
„ do sertão	5\$
Milho. (Es wurden einige Parthien zu 2\$500 für 50 Liter verkauft.)	
Aguardente, Quinto, com casco	25\$
„ sem casco	24\$
„ Pipa, com casco	125\$
„ sem casco	110\$

12. März.  
1891/19 d.  
Paris do. 502 rs.  
Hamburg do. 618 rs.  
New-York (Sicht) p. D. 2\$670

Druck und Verlag von G. Trebitz.  
**Hierzu Illustr. Unterhaltungsblatt Nr. 47.**